

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1787)

Artikel: Kurzgefasste allgemeine Weltgeschichten : Deutschland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Trakteur hange wegen der Zeche, die sich auf 6 Gulden belief.

Der im Tanzen gemachte Familiengfriede.

In erstbesagter Fasnachtszeit trug sich auch zu Wien folgendes zu: Ein schon ziemlich befahrter Mann hatte zur zweyten Ehe geschritten, worüber sich sein Sohn, der bereits herangewachsen war, entzweyete, und aus Verdrüß ebenfalls, und zwar wider seines Vaters Willen und Absichten, heyrathete. Der Widerwillen zwischen Vater und Sohn nahm hiedurch noch mehr zu, und der Vater wollte durchaus nichts von seiner Schwiegertochter hören. Man stellte einen Familienball an, auf welchem sich der alte Vater als ein mittelmäßiger, aber passionirter Tänzer, ziemlich lustig mache. Es erschien nun auch auf dem-

selben unter andern ein masquirtes Frauenzimmer, welches den alten zu einer Menuet aufforderte; die Tänzerin erhielt seinen Beifall so sehr, daß er ihr am Ende die Hand küssen wollte; (dieses thun nach den österrechischen Sitten, die Niedrige denen Höheren, und die Jüngeren denen Älteren) allein sie küste die seinige, warf sich ihm zu Füßen, nahm die Maske ab, und nannte sich seine Tochter. In diesem Augenblick umringten ihn Sohn, Frau, und alle übrige Verwandten, und der hiedurch gerührte Mann verzieh ihr von ganzem Herzen, und nahm die neue Schwiegertochter mit Zärtlichkeit in seine Familie auf.

Dies Mittel aber dürfte jedennoch nicht bei allen Vätern gelingen. Dies Geschichtchen, ob es gleich wahrhaft ist, soll ihnen also fernesweges zur Nachahmung wiedererzählt seyn, meine Herren Ehestandskandidaten!

Kurzgefaßte allgemeine Weltgeschichten.

Deutschland.

Sr. Majestät der Kaiser, ist noch immer unermüdet beschäftiget, in seinen Erblanden alles das wegzuräumen, was dem Glut seiner Untertanen im Weg stehen möchte. Das Reformiren und Abschaffen der Klöster geht noch immer seinen ungehinderten Gang fort, zu großer Aergerniß manches Scheinheiligen Müßiggängers. Ja viele Patrioten der römischen Kirche wünschen und hoffen, daß Sr. Maj. auch das Celibat der Geistlichen beherzigen, und diesfalls einige Veränderung treffen werde. Der befürchtete Krieg mit Holland ist Gottlob! Durch den unterm 8ten Wintermonat 1785. zu Constancebleau, unter französischer Vermittlung, geschlossenen Vergleich, glücklich verhindert worden. Die Herren Holländer mußten dem Kaiser ein Opfer von 10 Millionen Holländischer Gulden bringen, um sich diesen raschen Feind vom Hals zu schaffen, und über das noch einiche Distrikte abtreten, eins-

ge andere aber sollen sie hingegen nach diesem Traktat, mit beßrem Zug behalten mögen, als vorher.

Denen Türken sieht der Kaiser genau auf die Finger; und sollte es zwischen denen selben und Russland zum Krieg kommen, wie es gegenwärtig das Ansehen hat, so wird Joseph keinen müßigen Zuschauer abgeben, sondern etwa seine Gränzlinien gegen das türkische Reich selber, und vielleicht nur einseitig, abstecken wollen. Seine Krieger sind auf alle Fälle gerüstet, und üben sich hie und da in verschiedenen Lagern, welche denn auch von dem Monarchen, in Begleitung des Erbprinzen von Toscana, vermutlichem Nachfolger Josephs, nach und nach fleißig besucht und aufgemuntert werden.

Aber auch für das Privat-Wohlseyn seiner Untertanen, ist dieser grosse Fürst besorgt; keine Mühe dauert denselben, überall selbsten mit eigenen Augen nachzusehen; bisweilen setzt dann solches

Nachforschen

Nachforschen einen kurzweiligen Austritt ab, davon ich nur einen einzigen zur Probe herzeilen will.

Abgewichenen Winter begaben sich S. K. M. ganz allein, in einen Mantel gehüllt, auf den grossen Holzplatz, wo ihn ein Holzhauer, mit einem: lauffen Ihr Gnaden Holz? empfing. — „Ja, komme und zeige mir alle Gattung.“ Der Holzhauer thats; und als er zum kaiserlichen Holzvorrath kam, fragte der Monarch: Was kostet das Klafter? — Acht Gulden zehn Kreuzer: — das scheint mir etwas theur zu seyn — freylich ist es theur, aber so ist unser Kaiser, er will allenthalben ersparen; — doch ich sehe wohl, Euer Gnaden kaufen kein Holz, und ich versäume meinen Mittagdienst. — „Ja! ja ich kaufe,“ erwiederte der Monarch hierauf lächelnd, geh und hole mir den Holzversilberer. — Dieser kommt, macht vor dem Monarchen eine tiefe Kniebeugung, und plötzlich lag auch der Holzhauer zu seinen Füssen, und bat um Gnade, daß er wider den Kaiser geredet habe. Stehe auf, und hier ist dein Mittagsverdienst, sagte Joseph, indem er ihm 3 Dukaten darreichte. Der Kaiser ließ sich nun die Holzrechnungen von einichen Jahren vorlegen, fand, was unsere Lefer selbst vermuthen werden, und fasste den Entschluß, künftig alles Holz, gegen eine billige Schätzung, durch das Wiener Ober-Förstamt ablösen zu lassen, und um angemessene Preise und zwar nicht anders als ins Maß zu verkaufen.

Preussens grosser Friedrich ist seit einem Jahr einigemal in Gefahr gewesen, die allgemeine Schuld der Natur zu bezahlen; allein bey allen Schwachheiten des Körpers, blieb sein erhabener Geist sich immer gleich; immer aufmerksam auf das Gleichgewicht von Europa, und für dessen Ruhe besorgt, giengen die Cabinetsarbeiten ununterbrochen fort, so wie auch die Kriegsübungen seiner wackeren Preussen. Man hat schon viele Proben gesehen, wie dieser unter den Waffen graugewordene Held, bräse Soldaten zu schäzen weiß, aber besonders haben S. M. solche Hochachtung gegen den nun verstorbenen General von Zieten an den Tag gelegt. Dieser grosse General, der sich bey dem Preußischen Haus, von 1714. bis an sein den 27ten Januar 1786. erfolgtes Ende, durch seine getreue Kriegsdienste, ganz besonders in Ruhm gesetzt, genoss bis an seinen Tod das vollkommenste Vertrauen seines Monarchen, der ihn auch mit ausgezeichneter Achtung behandelte. Endlich nahmen doch die Schwachheiten des Körpers bey dem Monarchen immer mehr zu; der König beschriebe dennoch dem

Herzog von Curland, der ihm einen Besuch in Potsdam gemacht, seine Gesundheitsumstände mit ungewohnter Munterkeit: „Ich sprach der König, befindet mich noch so ziemlich, nur die Füsse wollen nicht fort, und schlafen kan ich auch nicht; doch ein Vorzug bleibt mir bey alledem übrig,“ und welcher? fragte der Herzog. — „Ich bin ein guter Nachtwächter, war die Antwort des Monarchen. Indessen ließen S. Maj. unsfern berühmten Landsmann den Herrn Leibarzt Zimmermann von Brugg, der sich in Hanover aufhältet, von dort nach Potsdam berufen, dessen Geschicklichkeit auch den Monarchen wieder ziemlich herstellte, so daß derselbe wiederum an allen Staatsgeschäften Antheil nahm; doch überliessen S. Maj. die dißjährigen Revuen in Schlesien dem Prinzen von Preussen und die Mustierung in Potsdam ward eingestellt, weil dem König bekannt wurde, daß sehr viele angesehene fremde Offiziers sich einfinden wollten, welches leicht den König an der, zu Wiederherstellung seiner Gesundheit so nöthigen Ruhe, hindern könnte. Gleichwohl hatten S. Maj. fast beständig Gesellschaft bey der Tafel, welche gemeinlich aus dem vortrefflichen Minister von Herzberg, dem Grafen von Görz, und dem Oberstallmeister von Schwerin bestunde. S. M. sassen aber nicht mit zu Tische, sondern in einem Nebenzimmer auf seinem grün sammierten Stuhl, da er bey der offnen Thüre die treffliche Unterredung dieser Herren hören konnte.

Die Berlinischen Herrenhütter überreichten bey der zunehmenden Krankheit des Königs eine ernsthafte Vorstellung an denselben, um den Monarchen zu bitten, auch seiner Seele wahrzunehmen. S. M. haben diesen Schritt sehr gut aufgenommen, und gesagt: „Man muß diesen Leuten höflich danken, dann sie meynen es gut;“ — Eine Lehre für so manchen seichten Kleinmeister und Spötter, der doch oft eben so weit im Geist und tiefer Einsicht dem verstorbenen Monarchen nachsteht, als in dem Rang, und aber dennoch über dergleichen Erinnerungen die Nase rümpfen, und daß jetzt so gewöhnliche Machtwort: das ist dumml! mit wirklich dummem Stolz aussprechen würde. Endlich erfolgte, der schon eine Zeitlang befürchtete Tod des Königs in Preussen.

Den 17ten Augustmonat 1786. gegen 3 Uhr des Morgens, in einem Alter von 74 Jahren, 6 Monaten 3 Wochen und 3 Tagen. (S. Maj. erblitken das Licht der Welt den 24ten Januar 1712.) nachdem seine unvergessliche Regierung 46 Jahr und

drithal

drith hatte mehr und ob es
nen helfen und
merte erhiel
nachr i ch und
seinei biner
ner g
Kön
den dem
schw
All
die Z
die sc
in E
genoi
öffn
Vere
r i ch
Pots
sonki
Wi
ein Z
nen
oder
kenn
war
schaf
sucht
Lebe
hund
kunst
darg
ner
schen
Sch
oder
liche
Ver
ke,
dies

in mit
vrig,
llen
doch
und
uter
jen.
ids,
igg,
ots,
Mos-
elbe
mz;
uen
die
seme
hes
seis-
ate.
sell-
dem
iften
we-
Ti-
iem
üre-
nte.
bey
ust-
iar-
ien.
ien,
an-
für
r,
eser
et,
leis-
dä-
m!
De-
tete
des
na-
ten
ch-
ind
hal
drithalb Monate gebauret hatte. Die Krankheit hatte sich schon am 1^{ten} des Abends so sehr vermehrt, daß man einen schnellen Tod befürchtete, und deswegen den Hrn. Doktor Selle rufen ließ, ob es gleich der Monarch mit den Worten ablehnen wollte: „Es kann mir doch kein Mensch helfen! Der König behielt seine Standhaftigkeit und die Ruhe eines Weisen, bis er hinüber schlummerte. Des Prinzen von Preussen königl. Hoheit erhielt sogleich Nachricht von dem Tode des Monarchen, worauf Er auch sogleich als König Friedrich Wilhelm das Kabinet in Besitz nahm, und diese Besitznahme zugleich mit dem Tode seines Onkels, behörigeu Orts, mittelst einer Kabinetsordre bekannt machte. Die erste Probe seiner guten und dankbahren Gesinnungen ließ der neue König gegen den höchstverdienten Staatsminister den Freyherrn von Herzberg blicken, da S. Maj. denselben auf sonderbar herablassende Art den schwarzen Adlerorden persönlich übergaben.

Als die Todtenpost nach Berlin kame, wurden die Thore 24 Stunden lang gesperrt und darauf die sämtlichen Regimenter der Berliner Garnison in Eyd und Pflicht gegen den neuen Königs Maj. genommen. Alle Schauspiele, Musik und übrige öffentliche Lustbarkeiten wurden bis auf weitere Verordnung untersagt. Am 18ten stuhnd Friedrich 8 Leichnam in Parade auf dem Schloß in Potsdam, und den 19ten wurde er in der Garnisonkirche daselbst beigesetzt.

Unsere Blätter sind zu gering dem Verstorbenen ein Denkmal, das auch nur in etwas seinen erhabenen Talenten, es seye als Held, als Staatsmann, oder als Weiser, würdig wäre zu stiften. Wer kennt nicht die Thaten Friedrichs als Held? war er nicht der Feldherr, dessen Kriegswissenschaft alle andere europäische Nationen zu erlernen suchten? ... Hat er nicht noch am Abend seines Lebens durch die Errichtung des bekannten Fürstenbundes eben sowohl eine Probe seiner tiefen Staatskunst als seiner Gerechtigkeitsliebe und Weisheit dargelegt? ... Was S. Majestät zum Besten seiner Brandenburgischen, Preußischen und Schlesischen Landen für ungemeine Summen aus seiner Schatzkammer hergegeben, zu Urbarmachung oder oder schlechtbebauter Ländereyen, zu Grabung nützlicher Canäle, für die Aufnahme der Handlung, Verbesserung der Gewerbe, Verschönerung der Städte, zu Entschädigung der Verunglückten, u. a. m. dies erlaubet der Raum nicht hier auszusezen.

Pfalz-Bayern hat denen Politikern und Staatsgrübleren, seit einem Jahr, allerhand Mäterien dargereicht, um ihre Muthmassungen und patriotische Besorgnisse in stäter Bewegung zu erhalten. Nichts aber hat in ganz Europa mehr Aufsehen gemacht, als der projektierte Tausch von Bayern gegen die Österreichischen Nied erlande; die Gemüther der meisten deutschen Fürsten, wurden hierüber so misstrauisch und eifrig, daß man daher den Ausbruch eines Kriegs befürchten müßte; allein es bliebe, Gott sei Dank! nur beym Federfechten. Seltsam kam es übrigens allen denen, die gern ein wenig Kannengießern wollen, vor, daß, da das Ansehen des römischen Hofes sonst überall in Deutschland sich so stark verminderet hat, hingegen Bayern, ein in diesen Gegenden sonst ungewohntes Geschöpf, einen Nuntium angenommen hat? — Wie weit es übrigens mit der so gerühmten Tolleranz in den Pfälz-Bayerischen Landen zur Verbesserung gekommen seye, mag aus vielen anderen folgendes Anekdoten zeigen. „Wenn du dich nicht bekehrest, (seil. katholisch wirst,)“ sagte der katholische Zuchtmäister in Mainz, zu einem jungen Lutherischen Büchtling, so kommst du zu D. Luther in die unterste Stufse der Hölle. — Lieber bey D. Luther in der Hölle, als bey euch hier im Spithal! — versegte hurtig der Hub darauf.

Sonst hat diesen Sommer Bayern, zugleich mit Österreich und Salzburg, unerhörte Überschwemmungen und großen Wasserschaden erlitten.

Hessen-Cassel hat den 31ten Weinmonat 1785. seinen Regenten, den Herrn Landgrafen Friedrich, durch einen Schlagfluss verloren. Dessen Herr Sohn, der bisher zu Hanau residirte, hat sogleich die väterliche Regierung, unter der freudigsten Hoffnung seiner getreuen Hessen, die wegen seinen bekannten liebendwürdigsten Eigenschaften, sich eine glückliche Zukunft prophezezen, angetreten. Gleich im Anfang seiner Regierung gabe der neue Landgraf eine nachahmungswürdige und scharfe Verordnung, zu Abschaffung der bisherigen, nur Kosten verursachenden Leichen-Ceremonien, und des hier sogenannten Leidtragens, heraus. Diese Leichenzordnung verdienet, nebst der zu fast gleicher Zeit herausgekommenen Fürstlich Dettingischen, gelesen zu werden.

Frankreich. Der guten und Menschenfreundlichen Bemühungen des französischen Monarchen, und seiner Minister, haben wir es, nächst Gott,

zu verdanken, daß ein wahrscheinlich blutiger Krieg zwischen dem Kayser und Holland ist vermieden worden.

Wenige Tage nach glücklicher Beendigung dieser künstlichen Angelegenheit, wurde auch der neue Freundschafts-Vertrag, zwischen Seiner allerchristlichsten Majestät und der Republik der vereinigten Niederlanden, unterzeichnet.

Allein eine der interessantesten Gegebenheiten in Frankreich, ist unstreitig die sogenannte Halsband-Geschichte, als welche nicht nur so viele Federn und Preissen, in verschiedenen Ländern und Sprachen, beschäftigt, daß man mit dem hierüber Geschriebenen und Gedruckten, einen ziemlichen Strom verstopfen könnte. -- Die Sache ist kürzlich diese:

Zwei Juwelierer, die Herren Böhmer und Bassange zu Paris, hatten in Gemeinschaft einen überaus kostbaren Halsschmuck verfertigt, den sie auch dem König für die Königin zum Kauf angetragen haben sollen; S. Majestät aber fanden solchen zu heur, worauf den Juweliers Hoffnung gemacht wurd, dieses Geschmeide in Spanien, bey der Prinzessin von Asturien, anzubringen. Allein ein boshaftes Weib, das von dem Hochmuthsteufel ganz besessen ware, wußte durch ihre listige und außerst freche Spitzbüberey, sich diese Millionen-werte Kostbarkeit zuzueignen, und dadurch zugleich andere, zum Theil Unschuldige Leute, ins Unglück zu stürzen. Es ist das Weib eines gewissen la Motte, die (von der linken Seite nemlich) aus dem Hause von Valois abzustammen behauptet, diese wußte sich der Schwachheit des Herrn Cardinals von Rohan, Bischof von Strasburg, und Groß-Almoniers von Frankreich, zu bedienen. Da ihr bekannt war, daß dieser Herr von der Königin eben nicht mit den günstigsten Augen angesehen werde, ihm aber doch alles daran gelegen seye, bey Hof in Gnaden zu seyn, so gab sie sich das Ansehen einer ganz besondern und recht vertrauten Kunst bey der Königin, und bereitete den leichtgläubigen Prälaten, nach allerhand andern ihr mit ihm gelungenen Streichen, endlich, dies Halsband im Namen der Königin zu kaufen, und sich für die Bezahlung desselben, gegen die Besizere zu verbürgen. Die la Motte hatte hiebey sogar die unerhörte Frechheit, eine junge unerfahrene Weibsperson, die Demoiselle Oliva, an der Königin Statt darzustellen, welche in einer geheimen und kurzen Unterredung, dem

Cardinal ihr Wohlgefallen für diesen erwiesenen Dienst mündlich bezeugen mußte. Indessen rückten die Bezahlungs-Termine heran, die Juweliers mahnten den Cardinal, empfingen auch etwas auf Rechnung, als aber die Zahlung weder von dem Cardinal an seine Gläubiger, noch, wie der beßerte Bürge geglaubt hatte, von Seiten der Königin an ihre erfolgte, so wurde beyden Parteien Angst und Bange, und die Gläubiger wendeten sich endlich an S. Majestät den König, der über diese Nachricht erstaunte, den Cardinal berief, hierüber ernstlich befragte, ihn zuletzt in Verhaft nehmen, und nach der Bastille führen ließ. Das Weib la Motte, mußte bald nachfolgen, wie auch der Villette, der den untergeschobenen Brief unter der Königin Namen gemacht hatte. Jungfer Oliva wurde in Holland ertappt, und an gleiches Ort gebracht. Ein sehr berüchtigter Abanturier, ein vorgeblicher Graf Eagliostro, der in verschiedenen Ländern von Europa, wegen seinen pretendirten geheimen Künsten, großes Aufsehen gemacht, in Paris aber besonders viele hohe Personen am Narrenseil herum geführt haben mag, mußte ebenfalls, samt seiner Gemahlin, nach der Bastille wandern. Nun wurden die Untersuchungen dieser Betrügeren ausschärfste vorgenommen, und eine geraume Zeit fortgesetzt; das schlimste aber hiebey ware wohl, daß der Mann la Motte, gleich von Anfang sich mit der kostbaren Beute davon gemacht, und bis jetzt nie hat behändigt werden können. Endlich ward den 31ten May 1786, das Urtheil dahin gesprochen: der Herr Cardinal wurde als unschuldig, der Betrügeren halben, erkennt; wird aber in ein Kloster verwiesen, und hat den größten Schaden von seiner Leichtgläubigkeit. Eagliostro ist frey, muß aber das Königreich räumen, so wie auch Villette; Jungfer Oliva, die indessen in der Bastille ein Kind bekommen, ist ohne weitere Strafe losgezählt; die Erz betrügerin la Motte soll mit dem Strik am Hals gepeitschet, gebrandmarkt, und dann auf Lebenslang ins Zuchthaus gebracht werden. Ihrem Mann soll das gleiche geschehen — wenn man ihn nämlich kriegt.

Die Reise S. Majestät des Königs nach Chemburg, hat die französische Nation, wegen der von ihrem Monarchen überall bezeugten Herablassung und Leutseligkeit, mit innigster Freude erfüllt, so wie auch die den 9ten Heumonat 1786. erfolgte glückliche Geburt einer königlichen Prinzessin.

Sonst

enen
ikten
ters
s auf
dem
r be-
Kö-
tehen
i sich
diese
über
en, ib
la
Vis-
Kö-
urde
acht-
icher
von
Kün-
r be-
rum
einer
vurs-
aufs-
fort-
dass
mit
jetz
oard
pro-
der
Klo-
von
muz-
etie;
ind
die
hals-
ann-
äm-
her-
von
ung
/ so-
lgte
inst

Sonsten sind in diesem Jahr, in diesem Königreich, (wo doch so vorzüglich strenge und unerbittliche Criminal-Gesetze sind,) unerhört viele Spitzhudeyren und Mordthaten verübt worden,

Rußland. Die Besitznahme der Crim, und die Unterjochung der Tartaren, können nicht nur der Hof zu Constantinopel, sondern die Mahometanische Nationen überhaupt, noch nicht verschmerzen, es entstehen daher noch immerdar hie und da Unruhen, die die Russen in dem ruhigen Besitz ihrer neuworbenen Provinzen stören, obwohl daß eben der türkische Kaiser hieran öffentlich Anteil nimmt. Ein neuenstandener Prophet, Scheik Mansour mit Namen, ein Hirt aus der Gegend des Kaspiischen Meeres, mit der Mine eines von Gott unmittelbar gesandten Heerführers, frischet die Tartaren an, auf die russischen Truppen loszugehen, mit Versprechen eines unfehlbaren Sieges, sofern sie nur dem Ruf Gottes einen unbedingten Gehorsam leisten würden. Durch die Stimme dieses Verkürgers ermuntert, versammeln sich die Tartare in zahlreichen Horden, in Abwesenheit des General Potemkin, und waren bereits im Begriff den Cuban und den Tharastus zu passiren, als Potemkin zurück kam, und die Schwärmer vertrieb. Der Brigadier Apraxin schlug mit 600 Dragonern ein Corps von 3000, und der Oberst Nagel, mit 2000 Mann, ein Corps von 8000 Tartaren, an deren Spitze der Prophet selber sich befand - der auch in der Schlacht verwundet, und beynahe gefangen wurde. Damit waren aber die Unruhen noch keineswegs gestillt; Scheik Mansour machte sich nun an die unter russischem Schutz stehenden Georgianer. Durch Androhung der schrecklichsten Gerichten Gottes, wider alle die so ihm nicht Beifall geben würden, schrekt er mit dem Säbel in der Faust die Leichtgläubigen, und auf die Russen ohne daß eifersüchtigen Mahometaner, daß sie ihm von allen Seiten zulaufen, und an diesem heiligen Krieg Anteil haben wollen; da es ihm dann auch nicht schwer fällt, bey der groben Unwissenheit dieser Völker, als ein Nachfolger Mahomets, die verführte Horden durch falsche Wunder zu blenden. Der russische Hof hat freilich zu Constantinopel deswegen Vorstellungen thun lassen, die Antwort aber ist so wenig befriedigend gewesen, als über andere dergleichen Vorstellungen mehr, so daß es, dermal, da ich dieses schreibe, fast unvermeidlich scheint, einen nahen Krieg zwischen den Russen und Türken ausbrechen zu sehen.

England. In diesem Reich ist außert denen ewigen Ministerial-Bankereyen, und Parlaments-Streitigkeiten, wenig anzumerken.

Holland. Wir haben schon oben angezeigt, daß die Herrn Holländer in dem Streit mit dem Kaiser, nebst dem gehabten Schrecken, durch eine nicht kleine Summ sich losgekauft haben; auch so glücklich gewesen, sich mit Frankreich näher zu verbinden. Hingegen wird es verhoffentlich jeden Menschenfreund kränken, wenn er an die allgemeine Uneinigkeit denkt, die fast in allen vereinigten Provinzen so sichtbar herrschet, und aller Orten nichts als gefährliche Spaltungen entstehen. Diese schöne mächtige Republik hat sonst zu ihrem Wahlspruch: Concordia res parvae crescunt -- das ist: Durch die Eintracht werden auch kleine Staaten aufblühen; -- aber man scheinet vergessen zu haben, was nachkommt: Discordia dilabuntur: durch Uneinigkeit aber können eben diese zu Grunde gehen.

Italien: Belagerung Sfax.

Die Republik Venetia, durch die Tunessischen Seeräuber aufgebracht, hatte zur Züchtigung derselben eine ziemliche Flotte ausgerüstet, und solche unter dem Ritter Emo in das Mittelländische Meer abgeschickt, um an denen Küsten von Tunis, denen Barbaren so viel Schaden zu thun als möglich, um die Regierung daselbst zu billichen Friedensbedingungen zu vermögen. Da aber die Barbaren auf ihren hochmuthigen Forderungen beharrten, so kam der Ritter Emo im Weinmonat 1785. mit seiner Flotte vor Tunis, um das von dieser Hauptstadt ligende Schloß, oder Citadelle, Goulette genannt, zu bombardiren. Dies Bombardement wirkte Anfangs so viel, daß die Barbaren, die noch zugleich von zwey noch fast schrecklichen Feinden, mitten in ihren Mauern, nemlich durch eine wütende Pest, und tödlichen Hunger geängstigt wurden, jetzt Friedensvorschlägen Gehör geben wollten. Der Ritter Emo übersandte die Bedinge des Dey zu Tunis an den Senat von Venetia, und gieng inzwischen mit seiner Flotte nach Malta, aus Besorgniß, bey längerem Verzug von dieser Seuche angesteckt zu werden. Da nun der Senat zu Venetia die Vorschläge der Corsaren noch allzu hoch gespannt fande, so erhielt der Ritter Emo Befehl, aufs neue nach der Rhede von Tunis zu seegeln, um entweder die Stadt Sfax noch einmal, oder aber die Stadt Sfax zu bombardiren. Die Unter-

Unterhandlungen, die Gefahr der Pest, widrige Winde, und theils der Mangel an Munition, hielten den Ritter Emo zu Maltha den ganzen Winter auf, welche Zeit die Barbaren anwendeten ihre Festungswerke zu verbessern, und sich überhaupt in guten Vertheidigungsstand zu setzen, wo sie denn um ihr Geld genug willige Christenhilfe fanden, indem ihnen nicht nur viele Europäische Offiziers zuließen, sondern noch eint und andere christliche Nationen sie mit Munition treulich versahen. Im Merz 1786. kam endlich der Admiral Emo wiederum auf der Küste von Tunis an, und fing den 18ten dito an mit gutem Erfolg die Stadt Sfax zu bombardiren, wozu ihm denn auch 11 schwimmende Batterien, so er zu Maltha hatte bauen lassen, gute Dienste thaten; die meisten auf der Seeseite stehenden Gebäude wurden ruiniert, und die Feinde fiengen an zu fliehen. Der Admiral hat alle Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, als auf einmal der Wind ungünstig wurde, und das Feuer von einigen Algierischen Schiffen, die denen Tunetanern zu Hilfe gekommen waren, die Venezianer so stark beschädigten, daß sie sich zurückziehen müssten. Der Admiral lavierte um die Küsten herum, um sich inzwischen auszubessern, und zu einem frischen Angriff bereit zu machen. Dieser wurde auch nach ein paar Tagen erfolget seyn, wenn nicht inzwischen ein englisches Schiff zu erst noch neue Friedensverschläge versuchen wollte; der Admiral Emo vergünstigte hiezu eine Zeit von 8 Tagen, die aber auch fruchtlos waren. Hierauf thate der Admiral, nach einigen vergeblichen Versuchen zu landen, den 4ten May unter günstigem Wind einen neuen Angriff auf Sfax, der auch sehr glücklich, und ganz zum Ruhm der Venezianischen Waffen ablief. Die Seeräuber konnten endlich den entschlossenen Angriff, und dem heftigen Feuer der Venezianer nicht länger widerstehen; letztere versuchten eine verstellte Landung, um den Muth der Feinde zu erforschen: diese erschracken heftig hierab, und begaben sich sowohl zu Wasser als zu Lande auf die Flucht. Die Venezianer profitirten von dem Schrecken der Feinde, drangen zu Wasser und zu Lande nach, und machten die Stadt, die nun nicht mehr vertheidigt wurde, gar bald zu einem Schutthaufen. Der Brand in der Stadt ware entsetzlich, und das Schrecken der Einwohner unbeschreiblich; in vier

Stunden war alles gethan, und die Venezianer zogen hierauf, zwar ohne Beute, aber doch triumphirend nach Maltha zurück.

Spanien hat außer der elgenen Familienangelegenheit, in Betref der entstandenen Misslichkeit mit dem Hof von Neapel, und dem Verlust des reichbeladenen Schiffes, St. Peter von Altantara, nicht viel, das unsere Leser interessiren dürfte; nur ist die Freyheit der Algierischen Seeräuber zu bemerken, die im Februar 1786 an denen Spanischen Küsten eine Landung gewagt, die Freuden einer ländlichen Festivität unerwartet gestöhret, und verschiedene Menschen, beiderley Geschlechts, wie auch Vieh und Güter, mit sich weggeführt haben. Was das Unglück noch vermehret, ist, daß dermal im Königreich Algier, wie an andern Orten der Barbarischen Küsten mehr, eben die Pest regiert, und daß jetzt wegen diesem Vorfall, einem großen Strich der Spanischen Küste, von andern Regierungen, eine strenge Contumaz und Vorsicht, hat aufgelegt werden müssen.

Ubrigens zeigen sich freudige Spuren der Aufklärung in diesem Königreich; man fangt an Klöster aufzuhoben, und andere Verordnungen in geistlichen Sachen zu machen, die bisher eben so stark die Industrie und die Verbesserung des Landbaues, in diesem sonst schönen Land gehindert, als welches chemals zu denen Zeiten, da die Mohren solches im Besitz hatten, und keine Inquisition bekannt war, in weit besserem Flor sich befand. Seinem aufgeklärten Staatsminister, Florida Bianka, hat Spanien die Grabung vielfältiger Kanäle, die Anlegung bequemer Landstrassen, die Einrichtung des Postwesens, die Errichtung und Unterstützung ökonomischer Gesellschaften, Schulen und Akademien, und eine Menge anderer weisen Verordnungen; dem Don Clarena, die Erweckung der Industrie, die Verbesserung der Finanzen und des Militärs; und D. Murcia, einem der aufgeklärtesten Geistlichen, die Vermehrung und Verbesserung der Volkschulen zu verdanken. — Die den 18ten Brachmonat 1786. erfolgte glückliche Geburt eines Prinzen, des Don Gabriel, Infant von Spanien, hat nicht nur den Hof, sondern auch das ganze Königreich in nicht geringe Freude versetzt.

Man beliebe nachfolgende Jahrmarkt, in diesem Calender und im Rosius, nachzusehen.
Bischofszell, den 28. Augst. Frutigen, den 1., Herbstm. Landeren, den 26. Merz. Milden, den 21. Wint. St. Leopier, den 27. Merz. Solothurn, den 20. Merz. Unterseen, den 21. Winterm. Willisau, den 17. Christm.

Neue